

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 5

Artikel: Träume auf Oedholm
Autor: Sonnemann, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Träume auf Oedholm

Erzählung von Ulrich Sonnemann

Nachdem Graf Fortunat, letzter derer auf Oedholm, im Irrenhaus gestorben war, blieb das Schloß lange unbewohnt. Die Jahrzehnte breiteten Spinnwebengardinen vor seine klapperigen Fenster und Moder über die Steinfliesen der Halle, in deren gotischem Kamin und aufrechtstehenden Ritterrüstungen Mäuse siedelten. Der Besitzer, Angehöriger einer überlebenden, des gräflichen Ranges baren Nebenlinie, kümmerte sich fast gar nicht um die Besetzung; eines Tages kam John W. Peeks, derselbe, den die Zeitungen New Yorks den Malzmilchkönig nennen, mit Frau und Tochter im Wagen durch die Gegend, sah Oedholm und erstand es.

Die kleine Felicia, achtzehnjährig, romantisch, mit Botticellihaars und vergißmeinnichtblauen, äußerst ansprechenden Augen, war begeistert. Man beschloß, ein paar Wochen auf Oedholm zu verbringen und machte sich sofort daran, die Spinnweben aus Zusammenhängen zu reißen, in denen Felicia sie properly venerable fand. — Nach acht Tagen war alles blitzblank, und die Peeks' konnten einziehen. John W. hatte teils streichen, teils tapezieren lassen, neue Möbel, Pferde, Gummibäume angeschafft, Personal engagiert und in der Halle mit dem Kamin einen echten Perserteppich legen lassen, zu dessen faltenloser Ausbreitung man die Rüstungen hatte jede etwas anheben müssen. — Es wurden schöne Wochen. Missis Peeks lag sich in ihnen durch mehr als ein Drittel des Romans «Gone with the Wind». John W., des Angels im Schloßteich sich befleißend, erfand einen neuzeitlichen Haken, der elektrisch geladen war und den ihn Schluckenden ein promptes, unmerkliches Ableben verbürgte. Felicia ritt mit Francis Leary, einem Handelsattaché ihres Landes, der auf Oedholm eine Ferienwoche verlebte, ins Moor hinaus und wartete voll Ungeduld auf die Fertigstellung des Tennisplatzes. Eines Vormittags, auf einem Alleinritt von starkem Regen überrascht, suchte sie in der benachbarten, etwa zwei Meilen von Oedholm entfernten Besitzung des Barons Tubbelkerke Zuflucht, lernte ihn kennen und lud ihn ein.

Tubbelkerke, ein alleinstehender Vierziger, der auf der Stelle in Felicia verliebt war, sagte zu und kam zwei Tage darauf zum Nachessen. Man war zu fünft bei Tisch. Tubbelkerke, der zwischen den Damen saß, aß wenig und wandte von Felicia, die sehr nett mit ihm war, fast die ganze Zeit kein Auge. Das Gespräch, anfangs Ginger Rogers umkreisend, glitt bei dem neuzeitlichen eusekten, doch trefflich bereiteten Fisch auf Politisches und ward beim Braten von Tubbelkerke auf Geister, Gespenster gebracht, deren eines, wie er versicherte, seit alters hier im Schloß residiere. — Die Neugierde beschäftigte alle auf stärkste. Felicia zeigte sich von ihr hell entzückt, ihre Mutter sich besorgt, John W. war vorurteillos, der Attaché äußerte Skepsis.

«Empfiehl es sich, ein sechstes Gedeck bereitzustellen?» erkundigte er sich ironisch. «Ist es denkbar, daß spirit Oedholm es nicht abschlägt, mit uns —»

«Kaum», erwiderte ruhig der Baron. «Ich weiß nicht, ob seine Tageseinteilung noch die gleiche ist, aber zu Zeiten Graf Balthasars, der der Vater einer meiner Ur-großmütter war, erging das Gespenst sich um diese Stunde stets auf der Treppe. Es enthielt sich dabei des Rasselns, trug seine Ketten gerafft, quietschte nur gelegentlich mit ihnen — wir müssen annehmen, daß es seine Gründe dabei gehabt hat. Stets war es ruhigen Wesens, ein höflicher, diskreter Geist, der seine Funktionen nicht mißbrauchte und bittere Tränen vergossen haben soll, wenn einer der Damen in seinem Anblick das Bewußtsein abhanden kam. — Nur einmal», fuhr er, leiser werdend, fort, «als es auf der dunklen Treppe mit dem Tablett des Dieners zusammengestoßen und dieser in seiner Verwirrung den Kopf des Gespenstes mit einsammelte, erschien es, angetan mit einem Nachthemd aus Schilf und Binsen, an der Abendtafel, auf die das Tablett eben niedergesetzt wurde; es nahm seinen Kopf unter den Arm, verneigte sich vor meiner Ururgroßmutter, quietschte etwas und ging wieder hinaus.»

«Das glaube ich nicht», sagte Francis Leary überlegen und warf einen Blick zu John W. hinüber.

«Auch meine Ururgroßmutter soll es unglaublich gefunden haben», versetzte Tubbelkerke lächelnd. In diesem Augenblick erleuchtete ein Blitz den Saal taghell. Der Donner war scharf und vom Geräusch niederstürzender Regens gefolgt. «Welch ein Wetter!» sagte Missis Peeks. «Sie sind zu Fuß gekommen?»

Ich werde nach meinem Wagen telefonieren», sagte Tubbelkerke; aber als er es nach beendigtem Mahl versuchte, erwies sich die Leitung als gestört und tat es dann den ganzen Abend lang. Man saß am Kamin, in dem Missis Peeks ein Feuer hatte schüren lassen und horchte auf das Prasseln des Regens, das Heulen des Sturms, der immer ärger wurde. «Es wird das beste sein, Sie übernachten bei uns», sagte John W. — So geschah

es. Man wünschte sich gute Nacht, Missis Peeks zeigte dem Baron sein Zimmer, dann wurde Ruhe im Schloß.

Aber Tubbelkerke konnte nicht einschlafen. Die ungewohnte Umgebung, das zu reichhaltige Abendessen, der Aufruhr der Elemente, endlich der seines Herzens, das nach Felicia schlug: alles verhinderte ihn daran, und als er anfang, den Schlaf zu suchen, schien es endgültig festzustehen, daß er ihn in dieser Nacht nicht finden werde; er stand auf und verließ leisen Fußes das Gemach. Als er unten durch die Halle ging, schwieg das Unwetter, der Mond brach durch die Wolken, und im kargen Silber, das er spendete, gewahrte Tubbelkerke an der Wand das Porträt des Grafen Balthasar, der auf den Perserteppich mit strengem Ausdruck niederblickte. Tubbelkerke betrachtete ihn eine Weile. — Als er die Treppe wieder hinaufstieg, schlug oben eine Tür; auch glaubte der Baron das Klirren, von einem Klappern gefolgt, zu vernehmen, und er dachte noch über die Herkunft dieser Geräusche nach, als er, wieder oben, den Gang sich entlang stahl, an dem die Schlafzimmertür der Peeks' und sein eigenes lagen. Vor dem kleinen Felicia blieb er stehen und seine Augen wurden weit. Etwas Hageres wandelte im Mond. — Vor ihm stand das Gespenst.

Es trug das Schilf- und Binsennachthemd, hatte seinen Kopf aufgesetzt und schaute mit traurigem Gesicht auf Tubbelkerke, der mehrere Schritte zurückgewichen war und nicht wußte, wo er seine Hände lassen sollte.

«Bleiben Sie doch!» murmelte der Geist. — «Ich bin froh, endlich mal wieder — — Diese gräßliche Zeit wird mir so lang!» sagte er schmerzlich; «wenn man schlafen könnte...»

«Warum können Sie nicht schlafen, Graf Kaspar?»

«Oh, ich habe es lange gedurft... Siebenundachtzig Jahre lang lag ich in mich gerollt im Ketten-schloß der siebenbürgischen Waffenkammer, und die Manen Konrads, meines durch mich verwiegten Bruders, vergönnten mir Urlaub von der schlimmen, schweren Unrast meiner Blutschuld. Plötzlich hupte es...»

«Es hupte?»

Das Gespenst nickte. Tubbelkerke sah, wie die Knochenhände zitterten. Eine Träne schlug mit dumpfem Klatschen am Boden auf.

«Ich habe beide Augen zuge-drückt», sagte es mit stiller Stimme, «als sie drunten den Teppich legten, seit sie aber das gelegt haben, was sie die Hochantenne heißen, habe ich keines mehr zumachen können... Welch ein Teufelswerk! Oh, wir sind Waisenknaben gegen sie... Ueberhaupt... Vorhin, ich spukete ein wenig auf dem Altan, da begegnete mir Mister Peeks, in Hausrock und Pantoffeln seinem Schlafzimmer zustrebend. Ich entschied mich ohne Zögern für die Große Knisterarie, aber Peeks — —»

Neuerscheinung

Sprung über'n Zaun

Roman von

GRETE VON URBANITZKY

Ganzleinen Fr. 7.50

*

Das ist ein herrlich unzeitgemäßes Buch inmitten des tragischen Irrsins unserer Zeit. Gescheit, ammutig und überlegen wird in einer an Überraschungen reichen, mit viel psychologischen Wissen vertriehen Handlung ein soziales Problem gestaltet und einer selbstgerechten Gesellschaft der Spiegel vorgehalten. Nur eine Dichterin vom Range der Urbanitzky vermag es, Charaktere in kleinen Dialogen, halben und ganzen Handlungen scheinbar absichtslos zu enthüllen und ihre Gestalten trotz sparsamer Mittel mit blutvollem Leben zu erfüllen. Wir kennen wenig zeitgenössische Erzähler, deren Werk sich mit mehr Recht neben das der großen englischen Gesellschaftsschilderer stellen ließe, wie das der Wienerin Grete von Urbanitzky.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.G. ZÜRICH

«Peeks...?»

«Er gratulierte mir zu meiner Rüstigkeit», sagte gedämpft das Gespenst, «und bot mir einen Kontrakt an: ich dürfe dableiben, aber ich müsse jeden Tag Malzmilch trinken und mich gelegentlich interviewen, gelegentlich photographieren lassen...»

«Wie? Sie haben ihn natürlich auf der Stelle —»

«Ich habe beschlossen, auszuwandern», sagte leise der Geist.

«Um Gottes willen! Wohin?»

«Nach Schottland», erwiderte Kaspar. «Dieses Land ist die einzige Zuflucht, die unsereinem heutzutage bleibt, — man kann auch anderswohin, gewiß; aber in Schottland bekommt man die Arbeiterlaubnis... Ich habe einen Verwandten dort, er spukt in einem der Kastelle bei Kinloch Rannoch... Ich warte nur noch auf das Visum.»

Sie schwiegen. Eine Wolke zog über den Mond.

«Graf Kaspar», flüsterte Tubbelkerke plötzlich und trat einen Schritt näher. «Ich weiß, Sie sind ein Wissender — ein Seher — ach, und auch mich flieht der Schlaf. Wollen Sie mir eine Frage beantworten, Graf Kaspar?»

«Aber nur eine, Baron — also?»

«Wen heiratet Felicia?»

Das Gespenst schien wenig erstaunt. Es besann sich, wiegte den Kopf, und seine Ketten klirrten leise im Mondgrau.

«Felicia wird den heiraten, der in dieser Nacht das gleiche wie sie träumt», entgegnete es lächelnd.

«O Gott, und ich schlafe nicht! Was träumt Felicia, Graf Kaspar?»

«Nur eine Frage war Ihnen gestattet... Aber warum fragen Sie sie nicht selbst?» — Er wies auf die Schlafzimmertür.

«Sie meinen, ich dürfe einfach —»

«Ausnahmsweise...» Der Geist nickte. — «Der Riegel ist vorgeschoben», sagte Tubbelkerke, es versuchend. — «Aber der Schlüssel steckt nicht», erwiderte das Gespenst. «Gehen Sie doch durchs Schlüsselloch! Zu Tubbelkerkes Verwunderung gelang das ohne Schwierigkeit.

Felicia hatte ihr Nachtschlampfen angezündet, saß aufrecht im Bett und sah entzückt aus. Der Anblick des Barons schien sie durchaus nicht zu erschrecken. «Haben Sie nicht ein Schlafmittel?» fragte sie, ihm entgegengehend. «Stellen Sie sich vor, mir hat gerade geträumt, ich würde den Mann heiraten, dem heute nacht dasselbe wie mir träumt. Nun ist es aber bereits vier Uhr durch, und ich träume überhaupt nicht — ich kann nicht wieder einschlafen — ach, es ist ein Jammer...»

Tubbelkerke schwieg überrascht.

«Wieso denn?» fragte er dann freudig... «Das ist doch ganz klar: Sie heiraten den, der heute nacht gleichfalls träumt, daß Sie den heiraten werden, der heute nacht das gleiche wie Sie — — Aber ich habe es ja gar nicht geträumt!» rief er erschrocken. «Graf Kaspar persönlich hat es mir verkündet...»

Seine Erregung war beträchtlich. «Moment mal: Sie?» fragte Felicia, die Brauen runzelnd. «Was haben denn Sie mit der ganzen Geschichte zu tun?» — In diesem Augenblick erwachte Tubbelkerke.

Er lag noch im Bett und hatte alles geträumt: den Nachtwandel, die Begegnungen mit Kaspar, mit Felicia... Plötzlich durchfuhr ihn heller Jubel. Ich habe also auch das nur geträumt! dachte er... Ich habe also doch dasselbe wie Felicia geträumt! — Damit drehte er sich auf die Seite, lächelte glücklich und sank wieder in Schlaf.

Er träumte in dieser Nacht nichts mehr und erhob sich gestärkt bald nach acht. Bei der Erinnerung an seine Erlebnisse verfiel er in Ueberlegungen. Es ist wahr, dachte er, sich rasierend, die Begegnung mit dem Gespenst habe ich nur geträumt; aber die mit Felicia auch nur, und so habe ich auch dieses geträumt, daß sie geträumt habe, daß sie den, so das gleiche wie sie träume — Dies ist verwirrend, dachte er.

Er machte rascher als gewöhnlich Toilette und war um neun am Frühstückstisch. «Gut geschlafen?» begrüßte ihn Felicia, die schon beim Kaffee saß.

«Ich habe sonderbar und schön geträumt», sagte der Baron, ihr die Hand küssend. Auch Francis Leary saß schon beim Kaffee.

Er betrachtete Tubbelkerke... «Wie, Sie auch?» fragte er verwundert. «Ja, das war eine Nacht! Himmell! Haben Sie schon mal so was Merkwürdiges gehört? Mir träumte, ich heirate Felicia...»

Tubbelkerke schluckte hinunter. «Das ist allerdings sehr merkwürdig...» murmelte er. Felicia sah errötet auf ihren Teller nieder.

«Nein, wieso?» sagte sie nach einer kleinen Pause; «das Merkwürdige kommt ja erst — denken Sie doch, mir träumte das gleiche!»

Schweizerische Eisschnellauf-Meisterschaften in Davos

Les championnats suisses de vitesse sur patins, à Davos

Der Sieger

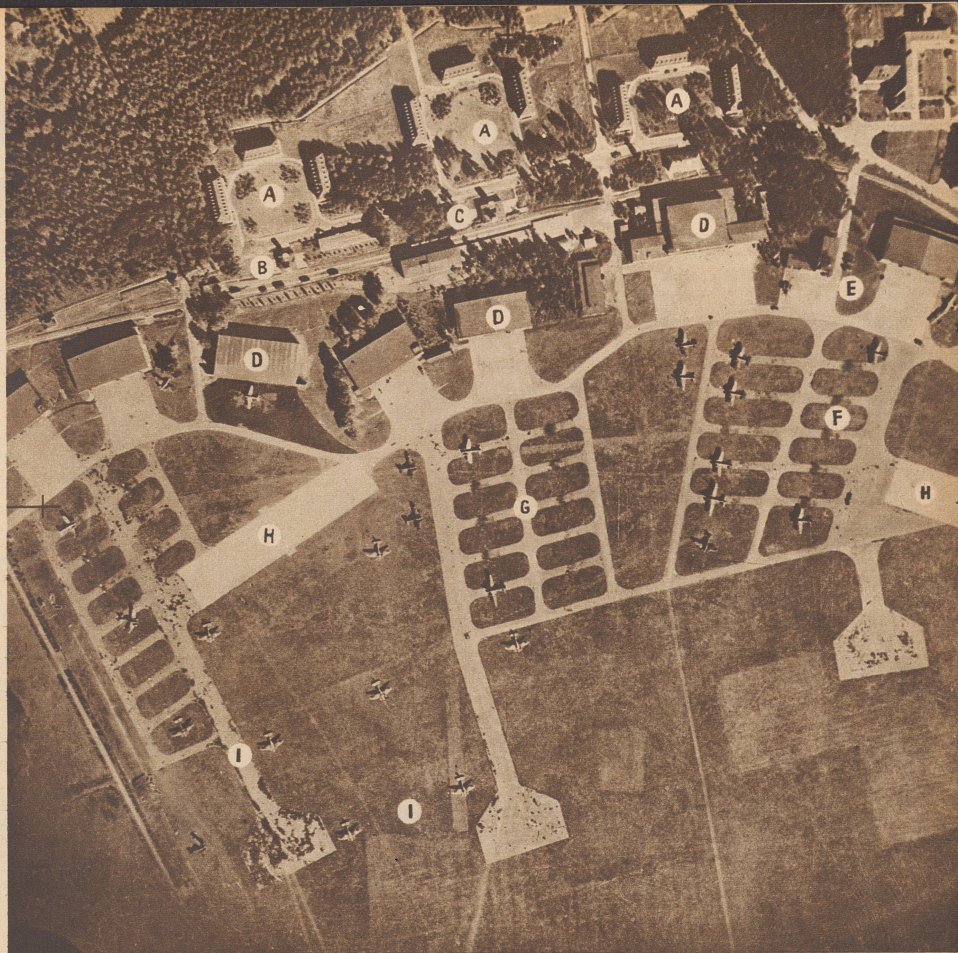
Der Zürcher Justesen holte sich in Davos den Meistertitel. Die kurzen Strecken, 500 m — wo er mit 0:45,1 Min. einen neuen Rekord aufstellte — und 1000 m wurden seine Beute, die langen, 3000 und 5000 m, mußte er seinem schärfsten Rivalen überlassen.

Justesen de Zurich fut le vainqueur de la compétition. Il établit un nouveau record des 500 m. avec un temps de 0:45,1 minute. Il obtint aussi la première place aux 1000 m., mais il fut dépassé aux 3000 m. et aux 5000 m. par son plus dangereux rival.

Der Besiegte

Ritz, der als Eisläufer nicht minder bekannt ist denn als Ruderer und Bugmann des Ruder-Club Zürich, war im Vorjahre Meister. Er leistet als Oberleutnant Dienst und hatte bis heute keine Zeit zum Training. Im 1000-m-Lauf wurde er beinahe am Ziel aus der Bahn getrieben und stürzte. Er siegte über 3000 m, distanzierte im 5000-m-Lauf seinen Rivalen um 23 Sekunden... die Meisterschaft war dahin.

Ritz, le vainqueur de 1939, perdit son titre. Au militaire il est premier-lieutenant et par suite du service actif n'avait pu s'entraîner. Aux 1000 m., il fit une chute qui le précipita hors de la piste. Malgré sa belle course aux 3000 m. et aux 5000 m., son titre était perdu.



Deutscher Boden, englisches Bild

Vor einigen Wochen veröffentlichte die deutsche illustrierte Presse eine Reihe Flugaufnahmen englischer wichtiger Punkte: Städte, Hafenanlagen, Flugplätze. Jetzt geschieht das Umgekehrte. Diese Luftaufnahme, Frucht englischer Erkundungsflüge, ist der Blick auf den Lufthafen von Langenhagen nördlich Hannover. A. Quartiere; B. Besondere Eisenbahnzufahrtlinie; C. Bahnhof; D. Schuppen; F. Grasfläche; G. und H. Start und Anflugbahnen aus Zement; I. Eben gestartete Flugzeuge.

Photo anglaise d'un champ d'aviation allemand. Il y a quelques semaines les journaux allemands publiaient une série de vues montrant des points stratégiques anglais importants. Voilà la revanche, cette vue a été prise par un avion de reconnaissance anglais; c'est la base aérienne de Langenhagen au nord du Hanovre.



Kleider machen Leute

Nach Gottfried Kellers Novelle hat Arnold Schwengeler eine Komödie geschrieben, die im Berner Stadttheater uraufgeführt wurde. Bild: Friedel Nowack als Tochter des Amstrates Leuthold und Robert Trösch als Buchbinder Böhni.

L'habit fait l'homme. En s'inspirant d'une nouvelle de Gottfried Keller, Arnold Schwengeler écrit une comédie, dont la première fut donnée au Théâtre municipal de Berne. On voit ici Friedel Nowack dans le rôle du conseiller Leuthold et Robert Trösch dans celui du relieur Böhni.



Eine Rettungsexpedition auf dem Eise

Auf der gefrorenen Yselsee waren drei holländische Schiffe — ein Eisbrecher mit zwei Dampfern im Schlepptau — durch die infolge eines schweren Sturmes hochgetürmten Eisschollen in arge Bedrängnis geraten. In riesigen schwarzen Lettern wurden Hilferufe auf das Eis geschrieben, zum Glück nahm sie ein Flieger wahr, der eine Rettungsmannschaft mobilisierte. Bild: Leute der Hilfsexpedition auf dem Eise der Yselsee.

Sauvetage sur la glace. Trois bateaux hollandais, un brise-glace qui remorquait deux vapeurs, furent mis à mal par une tempête sur la mer Ysel. Des signaux furent faits au moyen de grandes lettres noires écrites sur la glace. Par bonheur un aviateur les vit, qui put alerter une équipe de secours.